

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 55 (1975-1976)
Heft: 5

Vorwort: Die erste Seite
Autor: Meier, Herbert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die erste Seite

SALATKÖPFE PACKT MAN IN ALTE ZEITUNGEN EIN. So taten es die Gemüsemänner zur Zeit meiner Kindheit; so tut es noch heute Frau Natascha in der «Cooperativa» zu Carona, einem kleinen Laden mitten im Dorf, der alles zum Leben Nötige anbietet. Spezereihandlung hiessen solche Geschäfte früher. Spezereien verkauft auch Natascha, die, um sie gleich vorzustellen, eine Dame ist, klein gewachsen, dunkel gekleidet; vielleicht trägt sie noch immer Trauer für ihre Mama, die mit fast neunzig Jahren in Carona gestorben ist: sie war Pianistin und Pädagogin gewesen und hatte im vorrevolutionären Russland Kindergärten gegründet. Noch in ihren alten Jahren soll sie täglich Klavier gespielt haben, erzählen die Caroneser. Und die Tochter Natascha hat ihr und sich selbst das Leben in der «Cooperativa» verdient. «Wissen Sie, schon mein Vater hat sich im alten Russland für die «Cooperativa» eingesetzt. Ich habe da eine ganz frühe Beziehung.» Das sagte sie mir vor wenigen Tagen, als sie aus dem Postauto stieg, mit Taschen schwer beladen, und ich sie angesprochen hatte mit dem Satz: «Auch Sie gehen einkaufen?» An ihrem freien Nachmittag war sie nach Lugano gefahren, um Würste zu kaufen für ein Mädchenlager, das unangemeldet eingetroffen war. «Man kann die Mädchen doch nicht hungern lassen», sagte sie. Und dann bemerkte sie das von der ganz frühen Beziehung, und ich fragte: «Das war zur Zeit der Oktoberrevolution?» Nein, die Revolution habe die «Cooperativa» gleich wieder abgeschafft. «Cooperativa» heisse es auch im Russischen; man habe sich dort das italienische Wort entlehnt. (Natascha spricht viele Sprachen, auch Schweizerdeutsch, und ein Italienisch mit schöner Cadenza.) Ein Wort, eine Sache hat Klang und Wirklichkeit aus der Kindheit und vermag nach Jahren noch ethische Energien zu spenden. So entsteht Geschichte, Geschichte als Alltag: die konkreteste. Und wissen Sie, wie Frau Natascha mir zum erstenmal auffiel? Als sie mir einen grünen Salatkopf in eine alte Zeitung einwickelte, und ich in der Zeitung den Kopf der Rosa Luxemburg entdeckte, der deutschen Revolutionärin, die 1919 meuchlings ermordet worden war. Da sagte ich: «Das ist die Rosa Luxemburg.» «Ja, das ist sie», meinte Frau Natascha. «Sie war die Cousine meines Vaters. Ich erinnere mich gut an sie.» Zu der Zeit las ich gerade die «Briefe aus dem Gefängnis» der Rosa L. und jenen ungeheuren Satz, den alle Doktrinären, auf welcher Seite auch immer sie stehen, für höchst gefährlich halten: «Freiheit ist immer Freiheit des Andersdenkenden.»

Herbert Meier
